

Die „Volksmacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graubenerstr. 6/6,
und durch Kolportiere zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mfr. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen Mfr. 2.50,
frei ins Haus Mfr. 2.02,
wo keine Post am Orte, Mfr. 3.34.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Intentionserbeiter
beruht für die einseitige
Colonialisierung über deren Raum
25 Pfennige,
für Anwesenheit des ein- und
Verleumdung, Anstößigen
10 Pfennige,
Ausdrücklich Internat. 25 Pf.
Anzeige für die nächste Nummer
in 10 bis 15 Pfennigen 1 Jahr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 208.

Breslau, Mittwoch, den 6. September 1911

22. Jahrgang.

Hausfrauen! Schränkt Euren Milchbedarf ein!

Nur dann wird der alte Preis wieder herbeigeführt!

Die Parteikrise in Oesterreich.

Wien wird uns geschrieben:
Aus dem österreichischen Gewerkschaftskonflikt, der den internationalen Kongress in Kopenhagen beschäftigt hat, ist allmählich eine Parteikrise geworden, die eine ernste Gefahr für die Aktionsfähigkeit der Sozialdemokratie in Oesterreich geworden ist. Die tschechische Sozialdemokratie ist immer mehr in die kleinstädtischen nationalistischen Bahnen eingeschwenkt, die sie schon vor längerer Zeit betreten hatte. Bei den letzten Wahlen hat sie zwar in Böhmen gegen eine Koalition von bürgerlichen Parteien gekämpft, aber in Mähren hat sie mit den nationalistischen Parteien ein vollständiges Kompromiß abgeschlossen, das sogar noch nach den Wahlen fortbestand, indem sie mit ihnen im Parlamente einen förmlichen Verband der tschechischen Abgeordneten aus Mähren, mit Statuten und einem gewählten Präsidium bildeten. Jetzt finden in Brünn, der Hauptstadt Mährens, die Gemeindevahlen statt, und wieder machen alle tschechischen Parteien einschließlich der tschechischen Sozialdemokraten die Vorarbeiten gemeinsam. Dieses Verhalten der tschechischen Partei hat denn auch zu einer Spaltung geführt, die schon dadurch beschleunigt wurde, daß die Partei eine ganze Reihe Vertrauensmänner der zentralen Gewerkschaften, alle erprobte Parteigenossen, die nur den Fehler hatten, daß sie die Schwengung zum Nationalismus nicht mitmachen wollten, ausschloß. Dieses Schicksal widerfuhr nicht nur einzelnen Personen, sondern gleich ganzen Organisationen, die nicht tschechisch genug fühlten. Die neue Partei trat in Mähren und Schlesien, wo die nationalistischen Blößen der alten Partei gar zu sehr dufteten, mit eigenen Kandidaten auf, auf die sie insgesamt rund 20.000 Stimmen vereinte. Die offizielle Partei, die sich die „tschechoslawische“ Sozialdemokratie nennt — während die neue internationale Partei den Namen „tschechische Sozialdemokratie“ führt — betreibt nun die Spaltung der zentralen internationalen Gewerkschaften mit noch größerer Behemung, wobei sie fast ausschließlich mit chauvinistischen Schlagworten arbeitet. Immer wieder wird die alte Lüge wiederholt, daß die zentralen Gewerkschaften nur die Aufgabe haben, die tschechischen Arbeiter der deutschen Sozialdemokratie „tributpflichtig und untertänig“ zu machen. Von den deutschen Sozialdemokraten wird überhaupt in einem Tone gesprochen, wie er den ürgsten bürgerlichen Chauvinisten alle Ehre machen würde. Die Internationale wird herabgesetzt und beschuldigt, aus „Rassensolidarität“ oder aus ähnlichen Motiven mit den deutschen Sozialdemokraten in Kopenhagen gegen die tschechische Sozialdemokratie gestimmt zu haben. In der letzten Zeit wurde der Holzarbeiterverband gespalten, wobei man recht viel Geld mitgehen ließ (man nennt das „expropriieren“), und schon werden Vorbereitungen getroffen, um auch noch die Organisation der Eisenbahner zu spalten.

Die deutsche Sozialdemokratie hat bisher versucht, alle diese traurigen Ereignisse als vorübergehende Erscheinungen anzusehen; es zeigt sich aber, daß diese Methode nicht mehr anwendbar ist, und da das Gift des Nationalismus schon zu tief in den Körper der tschechischen Partei eingedrungen ist, und immer ungestümer wird aus den Reihen der Arbeitererschaft heraus der Ruf laut, daß sich die Partei endlich energisch gegen diese nationalistischen Bestrebungen zur Wehr setzen müsse. Auf allen Parteikonferenzen, wie auf den Gewerkschaftsversammlungen kommt die Erregung der Parteigenossen zum Ausdruck und die Parteivertretung sah sich dadurch gezwungen, auf die Tagesordnung des für den 29. Oktober einberufenen deutschen Parteitages den Punkt zu setzen: „Das Verhältnis der deutschen Sozialdemokratie zu den Bruderparteien in Oesterreich“. In der ganzen Partei wird namentlich darüber diskutiert, ob man nicht alle Beziehungen zu der „tschechoslawischen Partei“ abbrechen, und die wenn auch schwächere so doch dem Internationalismus treugebliebene neue „tschechische Partei“ als die einzige wirklich sozialdemokratische-tschechische Partei erklären sollte. Diese neue Partei, die sich erst kurz vor den Wahlen konstituiert hat, ist nämlich von der österreichischen Internationale noch gar nicht formell anerkannt.

In der Diskussion, die sich in der Monatschrift der Partei, im „Kampf“, über den ganzen Komplex der Fragen entsponnen hat, hat Karl Kautsky die Frage aufgeworfen, warum man denn keinen Gesamtparteitag einberufe, der über alle diese Fragen entscheiden könnte. Diese Anregung hat bei einer großen Anzahl von Genossen Zustimmung gefunden, namentlich auch bei den Ge-

werkschaften, die sich vielfach davon versprechen, daß, wenn schon die tschechoslawische Partei sich dem Schiedsspruch der österreichischen Internationale nicht fügen sollte, dieser Schiedsspruch zumindest auf große Massen der tschechischen Arbeitererschaft einwirken würde, und daß damit auch die Möglichkeit geboten wäre, festzustellen, daß die „tschechoslawische“ Sozialdemokratie allen Zusammenhang mit der übrigen Arbeitererschaft, wie auch mit dem Sozialismus überhaupt verloren habe. Aber von vielen anderen Genossen, unter ihnen besonders Bauer und Adler, wird dieses Verlangen nach dem „Kaiserschnitt“ abgelehnt; und es wird besonders darauf verwiesen, daß der Kopenhagener Schiedsspruch nicht nur ohne jede Wirkung blieb, sondern vielmehr noch eine Stärkung des Separatismus zur Folge hatte. Ein solcher Nachspruch würde vielleicht für viele Jahre jede Hoffnung auf ein Einlenken der Separatisten vernichten. In einem interessanten Artikel in der eben erschienenen Nummer des „Kampf“ stellt Dr. Adler die Gründe zusammen, die gegen die Einberufung eines Gesamtparteitages sprechen. Er faßt seine Ausführungen in folgendem optimistischen Satze zusammen:

„Die tschechoslawische Partei hat trotz alledem nicht aufgehört, uns allen eine Bruderpartei zu sein, eine Bruderpartei, die gegenwärtig auf einem verhängnisvollen Zerwege ist, die eine lebensgefährliche Phase ihrer Entwicklung durchmacht, die aber, wenn sie erst den Gipfel der separatistischen Welle überstanden hat, den Weg zur internationalen Gemeinsamkeit des Proletariats in Oesterreich wieder finden wird.“

Aber auch er hält es für selbstverständlich, daß man auch die neue „tschechische“ Partei anerkennen muß. Allerdings wird die optimistische Auffassung Adlers, als ob eine Rückkehr der tschechoslawischen Partei zum Internationalismus in absehbarer Zeit zu erwarten sei, nur noch von wenigen Genossen geteilt. Auf dem deutschen Parteitage, der in Innsbruck tagen wird, wird die Beratung über diese Frage den breitesten Raum einnehmen. Die deutsche Sozialdemokratie in Oesterreich wird in dem Brudertrief, der ihr aufgezungen ist, ihre Hauptaufgabe darin sehen, die deutsche Arbeitererschaft davor zu bewahren, daß sie sich durch den Separatismus und den Nationalismus, dem leider der größere Teil der tschechischen Arbeitererschaft verfallen ist, ebenfalls auf die Bahn des Nationalismus verleiten lasse. Was immer gegen den Nationalismus der tschechoslawischen Partei unternommen werden wird, so wird die deutsche Arbeitererschaft in Oesterreich dabei doch die Hoffnung nicht aufgeben, daß es ihr — wenn auch vielleicht erst nach Jahren des Kampfes — doch wieder möglich werden wird, gemeinsam mit der Arbeitererschaft aller Nationen ihren Kampf zu führen.

Der englische Katholik gegen deutsche Sektpfaffen.

Das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania“, veröffentlicht in der letzten Sonntagsbeilage eine Zuschrift, die ein ansehender englischer Katholik, Mr. Weeks, an einen ihrer Mitarbeiter, den Pfarrer Diegel, gerichtet hat. Darin heißt es:

„Ich bin hocherfreut darüber, daß Sie eine so gute Meinung von dem englischen Volke besitzen. Der Sozialismus treibt hierzulande nicht in einem so üblen Geruche. Ein großer Teil des ritualistischen Klerus in der Kirche Englands — jene, die sich selber Katholiken nennen, und welche die Lehre vom hl. Messopfer, der Wandlung und der Fortdauer der hl. Spezies und Aufbewahrung des hl. Sakramentes usw. annehmen — sind ausgesprochene Sozialisten und Anhänger ihrer Doktrinen. Sie sagen, daß der Sozialismus Selbstlosigkeit bedeute und daß er deshalb im Prinzip eine christliche Erscheinung sei, der Kapitalismus hingegen sei die Lehre der Selbstsucht und Eigennützigkeit, des Egoismus, und darum im Grunde widerchristlich. Sie sind der Ansicht, die Kirche begehe einen folgenschweren Mißgriff, sich dem Sozialismus entgegenzustellen; sie sollte im Gegenteil an der Seite des Sozialismus arbeiten und denselben zu einer religiösen Bewegung umgestalten. Der Bischof von Birmingham und der Bischof von Drogheda (Cormwall) sind Sozialisten und haben sogar sozialistische Werke geschrieben und veröffentlicht.“

Mr. Weeks tritt dann für eine friedliche Verständigung zwischen dem deutschen und dem englischen Volke ein und fügt hinzu:

„Indessen muß ich hinzufügen, daß weder eine Kriegspartei in beiden Ländern existiert, welche dem Materialismus opfert und Weikrauch bringt und die Wurzeln an der Wurzel des Übels. Krieg zwischen Deutschland und England würde eines der schrecklichsten Verbrechen bedeuten. Es müßte ein Verbrechen gegen Religion, Humanität und Zivilisation sein, auf einen solchen Krieg hinzuwirken. Lange möge der Frieden währen. Möge die deutsche und die britische Nation im Jahre 1911 ein gutes Einvernehmen pflegen und lange darüber hinaus sich gegenseitig verstehen lernen und in Freundschaft und gutem Frieden leben! Mögen alle jene, die Freundschaft läsen und Streit zwischen zwei großen zivilisierten Kulturvölkern heraufbeschwören wollen, gänzlich beschämt werden.“

Für das Zentrum, das sich mit jedem Tage mehr zur Partei der Sozialistenerei, des Scharmachertums und der Kriegshege entwickelt, ist jeder Satz dieses Briefes ein Schlag ins Gesicht. Das Zentrum ist es, das hier beschuldigt wird, dem antichristlichen, egoistischen Kapitalismus zu dienen, dem Materialismus zu opfern und einem Verbrechen gegen Religion, Humanität und Zivilisation Vorhieb zu leisten. Der Wunsch des angesehenen englischen Katholiken, daß die Heizer gründlich beschämt werden mögen, kann nur dadurch erfüllt werden, daß die Wähler bei den kommenden Reichstagswahlen in hellen Gauen vom Zentrum zur Sozialdemokratie übergehen!

Politische Uebersicht.

Was ist ein angemessener Platz für den überwachenden Beamten?

Das neue Reichsvereinsgesetz bestimmt, daß den Polizeibeamten, die von der Behörde zur Ueberwachung einer Versammlung beordert werden, von dem Veranstalter der Versammlung ein „angemessener Platz“ anzuweisen werden muß. Wer öfter sozialdemokratische Versammlungen besucht, wird bestreiten können, daß sich die Beamten über die Ausführung dieser Bestimmung durch unsere Versammlungsleiter nicht zu beklagen haben. Meist in der Nähe des Vorstandes und des Nebenvorstandes, oft auf erhöhtem Punkte wird ihnen ein Platz angewiesen, Tisch und Stühle befragt, ganz wie sie es sich nur wünschen können. Die Ueberflüssigkeit der Ueberwachung wird nirgends an den dazu beordneten Beamten gerochen, im Gegenteil, man sucht ihnen die Ausübung ihres oft lästigen, immer überflüssigen Amtes so leicht als möglich zu machen — sie können ja nichts dafür, da sie da sein müssen. Wenn uns freilich die Lokale abgetrieben werden und unsere Versammlungen draußen vor den Toren der Stadt auf Wiesen oder Stoppelfeldern taan müssen, ist die Sitzgelegenheit nicht so einfach besorgt. Die Unannehmlichkeiten, welche in diesem Fall alle Versammlungsbesucher zu erdulden haben, trifft dann auch die Polizei und Landgendarmen und die meisten finden sich damit ab. Anders Herr Wachtmeister Maibaum aus Koblitz, der auch in der Versammlung unter freiem Himmel in Koblitz seinen Stuhl als „angemessenen Platz“ verlangte und die Versammlung partout nicht tagen lassen wollte, bevor er sich nicht auf die gewünschte Sitzgelegenheit gerufen niederlassen konnte. Um ihm den Standpunkt klar zu machen, hat das schlesische Parteisekretariat eine Beschwerde an den Landrat abgeandt, auf welche dem Beschwerdeführer, Genossen Srowig, jetzt folgender Bescheid zugegangen ist.

Der Landrat. Breslau, den 29. August 1911.

Die im Antragswege gegen das Verhalten des berittenen Gendarmen-Wachtmeisters Maibaum aus Koblitz bei mir unterm 3. d. Mts. eingelegte Beschwerde ist insofern begründet, als der Gendarm in der am 28. Mai d. Js. in Koblitz abgehaltenen öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel mit der Forderung eines angemessenen Platzes die Vergabe eines Stuhles nicht zu beantragen hatte. Ferner war der Gendarm in der öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel am 11. Juni d. Js. in Koblitz nicht berechtigt, die Entfremdung der anwesenden Personen unter achtzehn Jahren von dem Leiter der Versammlung zu beanpruchen.

Ich habe Maßnahmen getroffen, daß solche ungesetzliche Forderungen in Zukunft nicht mehr vorkommen. Im übrigen aber wird von dem Gendarmen ganz entschieden bestritten, in der Versammlung am 28. Mai d. Js. wegen des verwehrteten Sitzplatzes mit Aufstellung einer der Versammlung gedroht zu haben und in der Versammlung am 11. Juni d. Js. noch weitere Neuerungen getan zu haben, zu denen er nicht berechtigt war.

Wenn also die übrigen Versammlungsteilnehmer stehen müssen, muß Herr Maibaum sich damit auch zufrieden geben und damit die Genossen wissen, wie sie sich den Anforderungen der Gendarmen gegenüber zu benehmen haben, drucken wir den Bescheid hier ab. Da der Gendarm in der Hauptsache zurechtgewiesen ist, wollen wir auch die jenigen Punkte nachsichtig übergehen, die er bestrittet.

Das Echo von Treptow.

Es gibt kaum etwas Interessanteres als einen Blick in den Spiegel der Presse am Tage nach solchen Demonstrationen, deren Zweck und Ziel unseren herrschenden Gewalten un- bequem erscheinen. Die Volksmassen, die in höchsten Tönen gepriesen werden, wenn sie irgend einen gleichgültigen Sedan- rummel mitmachen, verwandeln sich plötzlich in arme ver- sürzte Kreaturen und schamlose Hezer und mit hilfloser Neidhammel wird an den gewaltigen Demonstrationen zu rütteln versucht, die jetzt z. B. die Stimmung des arbeitenden Berlin widerspiegelt. Wir setzen einige objektive und einige reaktionäre Berichte einander gegenüber. Das erste Blatt, das am Montag früh erschien, war die „Welt am Montag“; in ihrer Betrachtung heißt es:

„... Jenes kümmerliche Schlipfchen Kriegsaffler im engen Saale — und diese vieltausendklöpfige Menschengewänge, die sich hundertenlang zum Treptower Park ergoß, um dort auf gewaltiger Fläche, dichtgedrängt und doch kaum über- lesbar, gegen die Kriegsbege zu protestieren. „Was für eine Disziplin!“ äußerte bewundernd ein fran- zösischer Journalist angesichts der unerschütterlichen Ordnung die- ser Massen — allerdings fügte er kopfschüttelnd hinzu: „Aber kein Enthusiasmus, keine Leidenschaft!“ — In der Tat; es glich kaum eine äußerlich leidenschaftslose Arbeiterkassette als die Berliner; schon die städtebauliche, übrigens auch die Hamburger, gibt sich mobiler, gar nicht zu reden von englischen, holländi- schen oder gar französischen Arbeitern. Und doch, man braucht nur der gähen Enthusiasmus zu gedenken, mit der gerade die Berliner Arbeiterkassette mit dem Sozialistenkrieg fertig geworden ist, um folgende den Gedanken aufzugeben, als sei der Berliner Arbeiter Kumpfhaut, willentlich, dem Kampfe abhold.“

Es ist nötig, an so gravierende Zustände zu erinnern, um das richtige Gewicht zu erröthen, das einer Massen demon- stration der Berliner Arbeiter vom Umfang wie wir sie gestern erlebten, zuzurechnen ist. Gerade, die viel besten, besten nicht, die Berliner Arbeiterkassette deßhalb nicht; ich weis, daß sie unter Umständen herzhafte heißt.

Auf dem weiten Treptower Rasen bot sich gestern wieder der gleich übermächtige Anblick, wie schließlich der letzten Wahl- rechtsdemonstration. So, es sind gestern oder noch ein paar Tau- sende mehr hinausmarschirt. Ein wogendes Meer von Köpfen brandete gegen die zehn mit rotem Tuch drapierten Tribünen, von denen herab etwa zwanzig der bekanntesten Redner gegen die Kriegsbege auftraten.“

„Inmerhin bleibt bestehen als ein Ereignis von der Bedeutung eines historischen Wendepunktes: daß die Arbeiter- kassette Deutschlands mit bewundernswürdiger Ordnung in wichtigen Zusammenhängungen eine politische Reihe offenbart, die ihre an- dauernde Ausschaltung aus großen, entscheidenden Seblaten der Politik unumgänglich macht.“

Damit vergleiche man die paar hässlichen Seiten der „Deutschen Tageszeitung“, die nicht recht weiß, wie sie sich über das Ereignis des Tages hinwegzulegen soll:

Das sozialdemokratische Seban. Die Genossen hatten sich gemäß bedeutend mehr von ihrer großen „Friedensdemonstration“ im Treptower Park erwartet. Raum für angeblich tausend Männer und Frauen hatten dem bombastischen Aufmarsch des „Vorwärts“ Folge geleistet, und auch diese mochten es bei der großen Hitze bitter bereuen, daß sie es getan hatten. Es herrschte im Treptower Park ein formidables Kommen und Gehen, von einer eigentlichen „Versammlung“ konnte kaum die Rede sein, trotzdem die üblichen Festredner ihr satzungsbekanntes Erschleichen aufsuchten. Zu bedauern ist nur die vielen, die infolge der sengenden Hitze, laut vom Disziplin getroffen wurden. Einige Berichterstatter schätzen die Zahl auf 500! Un- scheinbar unter der Einwirkung der Hitze hat auch ein sozial- demokratischer Berichterstatter erstanden der in seiner Be- geggerung über die „großartige“ Versammlung von einer halben Million Besuchern sprach.

Das ist alles. Die Herrschaften wären zwar froh, wenn sie nur den hundertsten Teil der Besucher zu ihren Veran- haltungen haben könnten, aber sie suchen sich damit zu be- ruhigen, daß sie vor der Größe unserer Demonstrationen ein- fach — die Augen verschließen. Nicht ist die „Deutsche Tageszeitung“ gegen das Leichterliche, so wird die Zentrum- presse in ihren Einzelbetrachtungen hundsgemein. Hier ist eine Probe aus der „Schief. Volkszeitung“:

Während der ganzen verflochtenen Woche hat es auf der ersten Seite des „Vorwärts“ mit großen Leitern gekloppt, und was diese bei „Vorwärts“ nicht gesehen haben, hat die ersten es in den letzten Tagen an allen Ecken und Enden der Reichshaupt- stadt riefige rote Plakate ausgepostet: „Kommt alle zum sozial-

demokratischen Meeting nach Treptow!“ Bei der gewaltigen Zahl von Sozialdemokraten, die Berlin aufweist, ist der Auf- forderung im weitesten Umfange Rechnung getragen worden. Obgleich der Rummel erst für mittags 1 Uhr angefangen war, be- gann schon kurz nach 11 Uhr die Völkerveränderung hinaus zum Treptower Park. Und je mehr der Selger der Uhr vordrückte, je dichter wurden die heransdrömenden Massen. Wie nach einem Gewitterregen das Wasser in hunderten Nadeln auf Tal fließt, um sich unten in Bächen und Sümpfen zu vereinigen, so strömten auf allen Verkehrsadern die Mengen herbei. Es war ein wahres Feldlager.

Die Rolle der Polizei hatten sozialdemokratische Ordner übernommen, die an roten Bändern kenntlich waren. An den Zugangstufen zum Park fanden Verkäufer, die jedem eine rote Nette aufstülpten, dessen Knopfloch noch nicht durch eine solche geziert war. Zur Aufnahme der marode gewordenen Be- sucher waren drei ambulante Lazarette errichtet, die sich schon lange vor Beginn des offiziellen Rummels bei der erbarmungs- los herniederdrückenden Sonne eines regen Zuspruches erfreuten. Je'n Rednertribünen waren in weitem Umfange auf- geschlagen, von denen nur gegen die bürgerlichen Parteien, gegen Reaktion, Diplomatie, gegen Kapitalismus und „Mitt- lunter“ Gift und Galle geschleudert wurde. Auf jeder Rednertribüne stand, umgeben von einer Anzahl „Konvaleszenten“ und einer Dame, als Vertreterin des weiblichen Geschlechts, ein sozial- demokratischer Redner, von denen einer den anderen im Schim- meln überbot. Alle Kraftausdrücke, die das sozialdemokratische Schimpflegion aufweist, wurden heute herangezogen, und es gibt wohl niemand außer der Sozialdemokratie, der in den Neben nicht mit einer Plut von Schimpfworten bedacht worden wäre. Bei besonders harten Kraftausdrücken trübten die übermäßigen Diaqueure ein wahres Volksbeben, in das die bestimmungslose Masse größtenteils einstimme. So pflegte sich der „Beifall“ viel- fach fort bis weit in die Menge hinein, die vom Redner über- haupt kein Wort verstehen konnte, und gar nicht wußte, wozu dem Redner der Beifall galt. Man stimmt eben pflichtgemäß in des Gehör ein, das dröhnend über die Nase hinabbräule und in dem unendlichen Schall, kein Echo fand. Kadavertis- umstände umflaute die Tribünen, und nahm jedes Wort aus dem Munde der da oben postierten Selger gewissermaßen als eine Offenbarung auf, während andere, die infolge des Andranges nicht mehr in die Nähe der Redner gelangen konnten, sich es auf dem grünen Rasen bequem machten.

Eine ganze Stunde, von 1 bis 2 Uhr, raffelten die Un- maßheiten wie die Ängeln aus einem Maschinenweber unter die Menge, und in den lauten Beifall der urteillosen Masse mißte sich der Ruf nach Samaritern, um die marode geworde- nen hineinzuzaubern. Um 2 Uhr trat ein Trompetenchor den Schluß des Meetings an, noch einmal dröhnd ein Hoch auf die internationale Sozialdemokratie über den weiten Rasen, dann hat der Rummel sein Ende erreicht und die Menge ver- löst sich wieder.

Die viele mären es gewesen sein? Das ist schwer zu sagen. Bei so gewaltigen Massen und einer so unerschütterlichen Menge ist eine Schätzung äußerst schwer. Wir haben jedenfalls nicht so wenig geschritten, wenn wir die Zahl auf mindestens 50 000 ansetzen. Was hat man den Massen für das Geld geboten (?) das sie ausgaben, um nach Treptow zu kommen? Nichts als wilde Brandreden, die nur geeignet sind die Mäher der Gesellschaftsklassen zu vertreiben. Das ist die Wunde, die ich im Herzen. Das ist der Fehler! Mit diesen leeren Worten ist die ganze Taktik der Sozialdemokratie treffend gekennzeichnet. Treptow hat dafür wieder ein drastisches Beispiel geliefert!

Wer sich heute morgen dagegen wendet, daß Zehntausende grade- los hingemordet werden, Hunderttausende in Krüppeln gemacht und unendlich viel Menschenglück vernichtet wird — dem attestieren christliche Blätter, daß sie Recht haben. Die Friedensplakate, das sind demnach wahrheitsgemäß die Panier- plattenbesitzer, die Wilhelm II. beschimpfen, weil er nicht kriegslustig genug ist. Damit die Zentrumsgemeinde die rechte Illustration erfahre, schließen wir hier noch die Aus- lausung der „Zeit am Montag“ an.

Heute war Karabatsog. Trauben im Treptower Park hat die Sozialdemokratie eine Anrede gegen den Krieg und die Kriegsbege veranstaltet, die sicher einen tiefen Ein- druck auf die Menge gemacht wird, bei der die endgültige Entscheidung über Krieg und Frieden liegt. Wer das Massen- aufbegeh des Proletariats als Augenzeuger miterlebt hat, fand im Sinne der Empfehlung, daß bei den Hunderttausenden, die bei der sozialdemokratischen Zusammenkunft von Groß-Berlin Folge leisteten, es sich um die Vertreter einer neuen Weltanschauung handelte, denen es ein Herzensbedürf- niß war, sich offen zu ihrer Ueberzeugung von der Vermerkl- lichkeit des Krieges zu bekennen und den Kriegsbegehern recht nachdrücklich ins Bewußtsein zu rufen, daß es überreizt ein ge- fährliches Beginnen sein würde, frowlerweise die Völker zur Zielabschweifung zu führen, um die eigenen Geschäfte wirksam zu

fördern. Die Leute, die da drangen gegen das verbrecherische Treiben einer beherrschend seinen Elite von Nord- und Westpatrioten in so wichtiger Weise sich verhalten, sind nicht zu vergleichen mit den Maulaffen, die an militärischen Paraden groß und unfug treibend die Straßen der Re- sidenten durchziehen und hinter der Bier und Schnaps ihren Alkoholismus sich in großsprecherischen Redensarten aus- toben lassen. Die Männer und Frauen, die im Treptower Park in Sonnenhitze stundenlang ausblieben, um ihren persönlichen Beitrag zu leisten zum Gelingen der gewaltigen Volkskun- dung, waren zum weitesten großen Teil Angehörige der arbeitenden Klasse. Es waren Sozialdemokraten, in deren Reihen ein Um- schwingen der Anschauungen sich vollzogen hat, wie er den gro- ßen politischen Umwälzungen vorausgegangen sein muß, wenn sie erfolgreich sein sollen. Eine Welt in die Hände sich an in dieser Demonstration, und der 3. September des Jahres 1911 wird fortan unter den Ruhmetagen des Proletariats eine erste Stelle einnehmen....

Zu denen, die den stolzen Einbruch der Rundgebung ver- kleinern möchten, gehört natürlich auch das offiziöse Organ, die „Nordb. Allg. Ztg.“ Aber auch sie ist nicht imstande eine Spur hinwezuweisen von den Tatsachen, daß eine neue Macht ihr Wort mitteilt bei den Händen der Herr- schenden und daß die Willensäußerung der Reichshauptstadt Deutschlands als Machtfaktor respektiert werden muß — mag man wollen oder nicht!

Die Teilnehmerzahl der Friedensversammlung im Treptower Park.

Die Teilnehmerzahl der Friedensversammlung im Treptower Park wird, das ist gewöhnlich in solchen Fällen geschieht, von verschiedenen Beobachtern verschieden angegeben. Ein Teil der reaktionären Presse schent sich auch diesmal wieder nicht, sich durch die Angabe von unglaublich niedrigen Zahlen lächerlich zu machen. Eine Zusammenstellung der Schätzungen ergibt folgendes recht amüsante Bild:

Table with 2 columns: Publication Name and Estimated Number of Participants. Includes 'Deutsche Tageszeitung', 'Königliche Rundschau', 'Kreuzzeitung', 'Vorwärts', 'Nordb. Allg. Ztg.', 'Berliner Tageblatt', 'Eine bürgerliche Korrespondenz'.

Man sieht an dieser Zusammenstellung, daß die Schätzung des „Vorwärts“ bei weitem nicht die höchste ist. Sie hält ungefähr die Mitte und dürfte daher so ziemlich richtig sein. Obendrein wird sie von der „Nordb. Allg. Ztg.“ bestätigt! Eine Unvorsichtigkeit, die die offiziellen Zeitungsschreiber noch schwer zu büßen haben werden. Wahrscheinlich werden sie sich aber bald eines besseren belehren lassen, wie bei der Wahlrechtsdemonstration im Vorjahr, bei der sie auch anfangs die Anwesenheit einiger hunderttausend Menschen konstatierten, aber dann die ange- gebene Zahl mit jedem Tage mehr zusammenzunehmen ließen. Offentlich werden wir schon in der nächsten Wochen- übersicht des Regierungsblattes lesen, daß überhaupt niemand da war!

Furcht vor der Abrechnung.

Aus Furcht vor der kommenden großen Abrechnung sieht sich jetzt sogar die „Kreuzzeitung“ genötigt, in ihrer letzten Sonntagsübersicht über die innere Politik der Woche folgendes Zugeständnis zu machen.

Wir nehmen an, daß die Regierung alles tun wird, was in ihrer Macht steht und was zweckentsprechend ist, um die Folgen des Mißwachses für den Landwirt und für das ganze Volk zu mildern. Je länger sich diese große Dirre hinzieht, desto mehr wird die neue Felderbestellung aufgehoben, die Ernte des nächsten Jahres beeinträchtigt. Vielleicht werden dann außerordentliche Maßregeln nötig sein, um die Ernährung des deutschen Volkes sicher zu stellen, und wir bezeugen niemandem einen Widerspruch gegen notwendige und Erfolge versprechende Maßregeln. So dürfte auch in dieser Not und Gefahr das deutsche Volk über alle Partei- und Interessengegenstände hinweg zur Einigkeit gelangen, wie gegenüber der Bedrohung durch das Ausland.“

Wir nehmen diese Erklärung zur Kenntnis und dürfen versichern, daß es die Sozialdemokratie an „posit-

Die letzten Tage von Pompeji.

Der Ort wird durch das Ausbrechen eines gewaltigen Vulkans, der den Meeresspiegel anheben wird, in den Schritten des Vulkans bestürzt finden wird, mit jenen Abweichungen jedoch in den durch Schwerkraft oder Wasserkraft gebildeten Vertiefungen, welche die Menschen überlebt haben, von jeder die Wissenschaftler in Be- zugnahme gelassen haben. Wir werden uns behrken, diese Be- scheinigung so verständlich und von geschäzter Bedeute als frei zu halten, als es bei der Natur des Gegenstandes möglich ist. Gewöhnlich tritt man nach einem schmalen Durchgange, Tabulum genannt, in eine Halle, die mit Stufen, jedoch ohne Säulen; an drei Seiten derselben befinden sich Türen, die mit mehreren Schließvorrichtungen in Verbindung stehen (unter denen auch die des Thüraufschlusses), von denen die besten ge- wöhnlich für Säule bestimmt sind. An den Ende dieser Halle, so- wohl zur rechten als zur linken Seite, wenn das Land groß ist, befinden sich zwei kleine Gemächer, welche gewöhnlich für die Frauen bestimmt sind; und in der Mitte des mit Quaden belegten Fußbodens der Halle ist stets ein vierreihiger Schalter für das Regenwasser (impluvium genannt) angelegt, welches durch eine Oefnung in dem Decke eingelassen wurde, die durch eine Falltür bedeckt werden konnte. Umgeh dieses Nachzimmers, welches in den Augen der Alten ein besonders heiliges Ort war, fanden oft (auch in Pompeji) kleinere als in Rom) Bild- säulen der Göttergötter — der gewöhnliche Fort, dessen in den römischen Dächern so oft Verwendung gelehrt, und bei den Ären gelehrt war, wurde in Pompeji fast immer durch ein bewegliches Rollgitter hergestellt und in irgend einer Höhe, gewöhnlich an dem am meisten in die Augen fallenden Punkte, fand ein großer hölzerner Rahmen, durch den man sich über die Dächer hinweg oder zusammengebeugt, und mit kurzen Klam- men auf einem feineren Nadelbalken so fast beweglich, daß alle Personen des Hauses und Kinder, ihn loszumachen, vereint werden konnten. Dieses Vorrichtung galt für den Schutzbau des Hauses, wenn es auch notwendig ist, da man in den zu Pompeji erbauten Häusern dieser Art niemals Geld gefunden hat, das bei weitem mehr infolge der Gewöhnlichkeit und der Farbe als des wirklichen Schmuckes wegen aufgestellt waren.

Der Vorderbereich im Mittelpunkte wurde eine gefähr- liche Anlage sein, doch der mittlere Teil der Halle war abge- schlossen und an den Seiten blieb noch hinlänglich Raum übrig. Dem Eingang gerade gegenüber an dem anderen Ende der Halle befand sich ein Gemach (tablinum), in welchem der Fußboden mehr als gewöhnlich mit reichem Mosaik geziert und die Wände mit wertvollen Fresken bedeckt waren. Hier fand man ge- wöhnlich Kabinen aus der Familiengeschichte, oder Erinnerung- gen an ein öffentliches Amt, welches der Seliger bekleidet hatte. An der einen Seite dieses Saales, wenn wir ihn so nennen dürfen, war ein Speiseaal, oder Triclinium; an der an- deren Seite ein Gemach, welches wir vielleicht ein Wägen- abteil nennen würden, das höhere und bessere Herrensitzstücken aller Art enthielt; und immer ging hier ein schmaler Gang für die Säulen durch, um, ohne durch die engeren Zimmer zu gehen, in die hinteren Teile des Gebäudes zu gelangen. Alle diese Zimmern gingen auf eine vierreihige oder längliche Kolonnade, welche das Peristil genannt. War das Haus klein, so übte es hier ein und in diesem Falle wurde dessen Mitte, wie be- reits mit der Raum sein mochte, meist als Garten benutzt, und war mit auf Pfeilern ruhenden Marmorsäulen geziert. Häufiger unter der Kolonnade reichte und ließ Türen in die Schlafzimmern, in ein großes Triclinium, oder in einen Speiseaal führen (wenn die Alten bestimmeten zwei ver- schiedene Säle für einen Saal, den einen für den Sommer, den anderen für den Winter, oder trüßte den einen für ge- wöhnliche, den anderen für feine Besessenen), und wenn der Selger sich mit Marmorsäulen besetzte, nach in ein Triclinium, welches man mit dem Namen einer Bibliothek be- zeichnete, denn ein sehr kleines Gemach war gewöhnlich genug, um die wenigen Bücherrollen aufzunehmen, welche die Alten schon für eine bedeutende Bibliothekszahl hielten.

Den Raum des Speiseaals bildete gewöhnlich die Mitte. Die Säulen waren gewöhnlich mit einem Triclinium oder mit einem Speiseaal geziert und an beiden Enden, dem Tablinium und dem Peristil, und (wenn das Haus sich weiter ausdehnte) den gegen- überliegenden Peristil und den Garten, der die Aussicht mit einem Springbrunnen oder einer Marmorkarte schloß.

*) Die Römer hatten nicht allein Schlafzimmern für die Nacht, sondern auch für die Gäste bei Tage (cubicula diurna). **) In den antiken Häusern Rom fand man die Fina- lreiß gewöhnlich mit dem Altar in Verbindung.

tiver Arbeit" für die Sicherstellung der Volksernährung nicht fehlen lassen wird. Die konservative Partei und das Zentrum haben sich allerdings bisher weniger um die Volksernährung, als um die Volksernährung verdient gemacht, und sie werden ihre bisherige Politik einer gründlichen Revision unterziehen müssen, wenn sie es nicht etwa bei leeren Redensarten bewenden lassen wollen, die keinen hungrigen Mägen satt machen. Sollte sich auch jetzt herausstellen, daß die Eier nach Profit immer noch stärker fließen, als die Frucht vor den Wahlen, dann wird die gefürchtete Abrechnung mit verdoppelter Schärfe über die schuld- bewußten Häupter hereinbrechen.

Ungemütliche Zentrumswähler.

In verschiedenen Städten des Rheinlandes und Westfalens hat sich die „christliche“ Arbeiterschaft sehr energisch dem Protest gegen die Lebensmittelteuerung, und hier zunächst wieder dem Protest gegen die Milchverteuerung angeschlossen, dabei aber gleichzeitig scharfe Stellung gegen die einseitige Agrarpolitik genommen.

In einigen Orten sind die Christlichen sogar in führender Stellung an dem Protest gegen Lebensmittel und Milchverteuerung beteiligt. So z. B. war das in Mettmann (Wahlkreis Remscheid) der Fall, was hier besonders interessant ist, weil da das Agrarierum noch eine bedeutende Rolle spielt. In einer Versammlung, die in der Hauptsache von bürgerlichen Kreisen besucht und von christlicher Seite einberufen war, wurde eine scharfe Resolution gegen das herrschende Sozialprogramm beschlossen.

Das Ortskartell der christlichen Gewerkschaften und des Arbeiterverbandes der christlichen Arbeiter und Arbeiterinnen zu Wuppertal beschließt sich in einer Versammlung ebenfalls mit den hohen Fleischpreisen. Es wurde, nach dem „W. L.“, eine Resolution gefaßt, in der der Magistrat aufgefordert wird, baldigst die nötigen Schritte zur Herabsetzung der hohen Fleischpreise zu unternehmen.

In der Diskussion kam es nach beständigem Wortwechsel bald zu Kaufereien. Einer der Redner bemerkte nämlich, daß, was die Resolution wolle, hätte die Sozialdemokratie bereits im Jahre 1904 im Rathhaus verlangt. Sie sei aber von den übrigen Parteien, und insbesondere von den Zentrumsländern, niedergestimmt worden. Die Hauptursache der Fleischteuerung liege im Verhalten der Zentrumspartei. Sonderbar sei es, daß die christlichen Gewerkschaften eine solche Versammlung einberufen, während die Vertreter des Zentrums im Reichstag, Landtag und in der Kommune die Lebensmittel teurer machen. Während dieser Ausführungen war es schon zu wiederholten ertregten Zwischenrufen gekommen. Schließlich wurde der Vornam de rart, daß der Redner nicht mehr sprechen konnte. Er quittierte dieses mit einer scharfen Aeußerung über die christlichen Gewerkschaften. Nun ging der Stand auf recht los. Als der Diskussionsredner, statt den Ausdruck zurückzunehmen, erklärte, er habe nicht behauptet wollen, daß alle christlichen Gewerkschaftler „Schache“ seien, wurde er unter allgemeiner Erregung aus dem Saale befördert.

Inzwischen hatte auch noch an anderer Stelle des Saales eine Kauferei begonnen. Erst nach längerer Zeit konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Man sieht, die Teuerung wirkt auch im Zentrum wie Sprengpulver und weckt manchen schlafenden Wähler auf.

Die Maroffs-Verhandlungen. Die Verhandlungen zwischen dem Staatssekretär v. Riederlen-Waechter und dem französischen Botschafter Cambon über Maroffs sind heute vormittag wieder aufgenommen worden. Herr v. Riederlen-Waechter hat die Mitteilung der Beschlüsse der französischen Ministerrat, die die Grundlage der weiteren Verhandlungen zu bilden bestimmt sind, entgegengenommen. Die deutsche Antwort dürfte in sehr kurzer Frist erfolgen.

Zuntzenhausen und Rosenheim. Der Bauern doktor Abgeordneter Heim hat dem offiziellen Zentrum den Gefallen nicht getan, seine gleichzeitig mit der Zuntzenhäuser Zentrumspartei angelegte Versammlung in Rosenheim zu verlassen. So kam es, daß Dr. Heim in Rosenheim und zu derselben Zeit Abgeordneter Speck in Zuntzenhausen die Bauern bearbeiteten. Bei der demagogischen Art, die dem Abgeordneten Dr. Heim eigen ist, scheint es, daß der größere Erfolg auf seiner Seite war. Während Heim die dänische Reaktion heftig angriff, weil sie sich der Bauern nicht genug annehme, war der Abgeordnete Speck mit dem Verhalten der Reichsregierung in der Marofffrage einverstanden. Beide Redner aber, der eine in Rosenheim, der andere in Zuntzenhausen, predigten den Kampf gegen die Sozialdemokratie.

Die Brandmarktung sich durch die eigene Partei. Der zahlreich besuchte Delegiertentag der Fortschrittlichen Volkspartei des Wahlkreises Solingen nahm, dem „W. L.“ zufolge, am letzten Sonntag in Opladen folgende Kundgebung an: Der Delegiertentag mißbilligt die im Gegensatz zu den Interessen der Gesamtbevölkerung stehende, ausschließlich von Mandatsrücktritten geleitete Politik des Abgeordneten Siegfried Hoff, der das Vertrauen der fortschrittlichen Wähler des Wahlkreises Solingen dadurch, und ganz besonders auch durch seine arbeitereindliche Stellungnahme, für immer verloren hat. Demgemäß lehnt der Delegiertentag es ab, mit der politischen Leitung des Herrn Professore Siegfried Hoff irgendwie in Verbindung gebracht zu werden.

Die wasserländischen Arbeiter hielten Sonntag in Dresden einen Bundestag ab, der von den Arbeitgeberorganisationen und der Junkerpartei herzlich begrüßt wurde. Der Hauptwortführer — Freiherr v. Reisswig, Chefredakteur des Hauptorgans der Schatzmacher Zeitung, erklärte, daß die Arbeiter in gütiger Abhängigkeit vom Kapital zu leben haben. Die inneren Verhältnisse waren mit anglicanischem Geheimnis umgeben. Nach Schluß fanden auf den Tischen im Saal des Zoologischen Gartens verschiedene Rheinweinschalen und Sektkücher, was für den Fall festgesetzt sei, daß man uns wieder jedes Glas Wein, das während eines sozialdemokratischen Parteitages gerunten wird, vorrechnen wollte.

Das Straßverfahren gegen den Gewissen Verzweifler, der in einer Versammlung zu Rathenow erst Aufregung zum Ausrufen und sodann gar „Dochverrat“ begangen haben sollte, ist jetzt kurzschad vom Staatsanwalt eingestellt worden. Die Polizei in Rathenow und der Amtsrichter, der die fünfjährige Untersuchung anordnete, haben sich also umsonst bemüht und den Staat nicht gerettet. Er war diesmal gar nicht in Gefahr!

Die Situation in Regio. Als Präsidentschaftskandidat Bernar d o n e s am Sonntag an seine Wähler eine A n n e h m e halten wollte, wurde er von den Anhängern L i e b e r o s erhört und zwanzig Minuten lang mit Steinen beworfen, wobei er schließlich von seinem Walfloht flüchten mußte. Die Polizei ging gegen die Menge vor. Insgesamt wurden 43 Personen durch Steinwürfe und Schüsse verletzt.

Zum Koalitionsrecht der Eisenbahner in Preußen. Bei einem Besuche der Eisenbahnverwaltung in Montigny bei Meh hat der Eisenbahnminister v. Breitenbach eine Konferenz mit dem Arbeiterauschuss und den Vertretern der Organisation des Eisenbahnarbeiterverbandes abgehalten. Der Minister äußerte bei Besprechung der Maßregelung von Eisenbahnarbeitern, daß er dem Verband nicht feindselig gegenüber sei, er mißbillige die Arbeiterorganisation nicht, allein die Wirkung veranlasse ihn, den Verband künftig schärfer ins Auge zu fassen.

Preussisches Koalitionsrecht. Der Minister „mißbilligt“ die Arbeiterorganisationen nicht, wenn sie lebendig zur Staffage bei den Empfängen des Eisenbahnministers dient, wenn sie ihm bei ihren Festlichkeiten Putschungssteigern senden, aber er wird sie sofort „schärfer ins Auge fassen“, sobald sie wegen der Interessen der Eisenbahner zu wahren. Traurig nur, daß sich das alles noch so viele preussische Eisenbahner bieten lassen.

Der Wahlkampf in Elbich-Lothringen. Die Verhandlungen zwischen dem Zentrum und dem Lothringer Block über los abgetreten sind als ergebnislos abgegangen. Der Nationalbund hat allem Anschein nach bereits völlig das Fiasco gemacht, denn bis jetzt ist nur ein einziger Kandidat dieser Richtung definitiv aufgestellt worden.

Reichstagswahl im Konstanzer Wahlkreis. Für die Nachwahl im ersten Badischen Wahlkreis (Konstanz, Leberdingen) haben die Nationalliberalen den Landtagsabgeordneten, Kreisverordneter Schmid - Singen, das Zentrum den Landtagsabgeordneten R i p p a - Konstanz, aufgestellt. Der nationalliberale Kandidat wird auch von den Demokraten gewählt.

Ausland.

Teuerungsdemonstrationen. Für Mittwoch ist in Brüssel eine große Versammlung angesetzt, die sich mit der Lebensverteuerung befassen soll.

In allen Bezirken der österreichischen Hauptstadt finden Demonstrationen statt, deren einziger Gegenstand die allgemeine Nothlage des Volkes ist. Der Aufruf zu diesen Versammlungen richtet sich an das „arbeitende und hungrige Volk“.

Infolge der französischen Unruhen wegen der Lebensmittelteuerung wurde ein Delegierter der Bergarbeiter unter der Bezeichnung Weisheit-Coron und Call au Mines zur Plünderung aufgehetzt und angeführt zu haben.

Nieder mit dem Kolosse. Eine Arrogante Verordnung des Gouverneurs von Kamerun über das Tragen von Kolossen wird im „Deutschen Kolonialblatt“ veröffentlicht; sie lautet im wesentlichen:

§ 1. Den Eingeborenen ist es verboten, Kolosse irgen d w e l c h e r F a r b e in der bei der Schutztruppe und Polizeiuniformen eingeführten Form zu tragen. Andere Fesse dürfen von den Eingeborenen nur zusammen mit Hautsa- oder ähnlichen Gewändern getragen werden.

§ 2. Die Verbot des § 1 finden auf Eingeborene, die als Angehörige der Schutztruppe oder der Polizei truppe oder sonst mit dem Ges. amtlich ausgerüstet sind, keine Anwendung. Mit dem roten Kolosse sollen nur solche Eingeborene amtlich ausgerüstet werden, die zur Vollstreckung von Verfügungen der Behörden des Schutzgebietes verwendet werden.

§ 3. Die Abgabe von Fessen an Eingeborene, denen eine Befugnis zum Tragen nicht zusteht, ist verboten.

§ 4. Nicht eingeborene, welche der Vorschrift des § 3 zuwiderhandeln, werden mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Haft bis 6 Wochen bestraft. Eingeborene, welche den Verboten des § 1 oder 3 zuwiderhandeln, werden nach Maßgabe der Verfügung des Reichsanwalters vom 22. April 1896 bestraft.

§ 5. Fesse, die den Verboten der §§ 1 oder 3 zuwider abgegeben oder getragen werden, unterliegen der Einziehung ohne Unterschied, ob sie dem Verurteilten gehören oder nicht.

Die Verordnung ist bereits am 1. August in Kraft getreten. Ob die Eingeborenen wirklich sich noch der „Verfügung des Reichsanwalters vom 22. April 1896“ erinnern sollten, erscheint uns etwas zweifelhaft; anscheinend handelt es sich um eine verächtliche Andeutung, daß sie eine Tracht Prügel bekommen würden, wenn sie sich künftig noch mit „Kolossen“ schmücken sollten. Da der Gouverneur von Kamerun, nach dieser Verordnung zu schließen, schon jetzt in der Kolonie sehr viel zu tun hat, so denkt man nicht ohne Besorgnis an seine Ueberbürdung, wenn Kamerun durch den französischen Rongge noch erheblich vergrößert wird.

Ein Arbeiterprotest gegen die Aufstellung Finnlands.

Am Freitag abend fand, wie schon kurz gemeldet, in Wiborg eine fürmliche Protestversammlung der Sozialdemokraten gegen die Einverleibung zweier finnländischer Kirchspiele in das Gouvernement Peterburg statt. Die Arbeiter wurden erwartet, daß die Polizei die Versammlung nicht zulassen werde, doch erklärten die Arbeiter, daß ihnen die Grundgesetzliche Versammlungsfreiheit zustehe, und die Polizei kein Recht habe, die Versammlung zu verhindern. Schon gegen 5 Uhr nachmittags umging die Polizei die für die Versammlung bestimmten Klub und versuchte vergeblich, die sich anmeldenden Arbeiter zurückzudrängen, die durch die Dör der Häuser und über Zäune den Weg nahmen. Von allen Seiten kamen die Arbeiter heran und bis gegen 8 Uhr waren gegen 10.000 Männer versammelt. Es wurden nun eilig die Flugblätter mit der Resolution verteilt, worauf ein einstimmiges „Gefen“ aus r a n d e n Reihlen die Annahme der Resolution verkündete. Darauf erklärte der Redakteur der „Arbeiterzeitung“, A r o l a, daß das Dach des Gemein d e h a u s e s, erklärte von dort, gegen den Eingriff der Polizei zu protestieren, da Finnland Versammlungsfreiheit besitze. Unter Rufen „Nieder mit der Polizei“ wurde dem Protest zugestimmt. Die Polizei griff nun mit blanke r W a f f e ein. Die Demonstranten trugen den Redakteur A r o l a, den die Polizei verhaften wollte, mit Lebensgefahr fort. Es entstand ein allgemeines Gedränge, bei dem manche Verletzung durch den Polizeifabel vorfam. Drei Arbeiter wurden verhaftet.

Um 11 Uhr abends drang die Polizei in die Redaktion der Zeitung „Tio“ ein und verhaftete A r o l a. In Wiborg herrscht sehr starke Erregung.

Arbeiterbewegung.

Die Verhandlungen in der Metallindustrie in Leipzig.

Die Verhandlungen haben noch kein günstiges Ergebnis gezeitigt. Das Angebot der Unternehmer ist so, daß es unmöglich von den Arbeitern angenommen werden kann; die Unternehmer bieten eine ganz minimale Lohnerhöhung an, wollen aber andererseits einen Ausgleich für die Arbeitszeitverlängerung nicht gewähren. — Es finden zwar Montag abend noch weitere Verhandlungen statt, doch ist kaum zu erwarten, daß diese ein anderes Resultat zeitigen werden.

Die Gerächte der bürgerlichen Zeitungen, daß die Differenzen halb beigelegt seien, entbehren jeder Grundlage; es ist im Gegenteil noch an keine Verständigung zu denken.

Schwarze Listen bedeuten einen Verstoß gegen den Tarifvertrag im Baugewerbe.

Belegentlich eines mehrtägigen Streiks der Zimmerer im Weissenborn und Erlsdorf im Juni d. J. hatte der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe im benachbarten Freiberg i. S. seinen Mitgliedern durch schwarze Listen die Namen der Streikenden zur Kenntnis gebracht. Er wollte dadurch offenbar den bestreikten Unternehmern zu Hilfe kommen. Diese Maßnahme widersprach jedoch nach Auffassung der Zimmerer dem für das Baugewerbe zu Freiberg geltenden Tarifvertrag. Auf erfolgte Beschwerde hin hatte sich die städtische Schlichtungskommission und in weiterer Folge die zweite Instanz, die aus denselben Personen besteht, nur daß als Unparteiischer der Vorsitzende des Gewerbegerichts zugezogen wird, zu befassen. Sie fällte nachstehende Entscheidung:

Die zweite Instanz ist der Meinung, daß die Verteilung schwarzer Listen im Vertragsgebiet Freiberg durch den Arbeitgeberverband nicht in Einklang steht mit den Bestimmungen des für das Vertragsgebiet abgeschlossenen Tarifvertrages vom 30. November 1910.

Die Verteilung schwarzer Listen ist von den Arbeitgebern zugelassen worden, dagegen hat der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes bestritten, daß damit ein Druck auf die freie Entschliessung des einzelnen Arbeitgebers ausgeübt oder der letztere gar in Strafe genommen würde, wenn er die ihm durch die schwarzen Listen gewordenen Mitteilungen nicht respektiert. Der Vorsitzende hat die Listen vielmehr als ganz u n v e r b i n d l i c h bezeichnet.

Die Auffassung konnte sich die Schlichtungskommission nicht anschließen. Ganz abgesehen davon, daß die schwarzen Listen, wenn sie nur unverbundene Mitteilungen darstellten, vollkommen unbedenklich und zwecklos wären, hat die Kommission namentlich aus der Erklärung eines der Arbeitgeber, „er habe zwei Leute aus dem Streikgebiet Weissenborn nicht bei sich eingestellt, weil er sich zu deren Abweilung verpflichtet gehalten habe“, sowie aus der Tatsache, daß die Arbeitgeber es abgesehen haben, (1) durch Vorlegung des lokalen Verbandsstatuts darzutun, daß auf die Nichtrücklieferung der Listen keinerlei Strafe gelegt ist, die Ueberzeugung gewonnen, daß die Ausgabe der schwarzen Listen durch den Arbeitgeberverband Freiberg tatsächlich auf den einzelnen Arbeitgeber einen Zwang ausübt und ausüben soll. Damit ist aber ein Verstoß gegen den § 10 Abs. 2 des Tarifvertrages gegeben, welcher bestimmt, daß die Einstellung und Entlassung von Arbeitern dem freien Ermessen des einzelnen Arbeitgebers überlassen sein soll. Hierdurch ist aber auch die Vorschrift im § 9 des Tarifvertrages verletzt, nach der die vertragsschließenden Parteien sich verpflichtet haben, ihren Einfluß zur Durchsührung und Aufrechterhaltung des Vertrages einzusetzen und Verstöße gegen den letzteren zu bekämpfen.

Die aus Sympathie mit den nicht im Vertragsgebiete wohnhaften Berufskollegen herausgegebenen schwarzen Listen bedeuten eine Kampfmaßnahme, die in gleicher Weise für unzulässig erachtet werden muß, wie in den protokollierten Erklärungen zu §§ 8 und 9 des Tarifvertrages Warnung vor Zuzug als Kampfmaßnahme und Sympathiekämpfe verboten sind. Hiernach war, wie gesehen, zu entscheiden.“

Zur Lohnbewegung im Leipziger Steinbrudergewerbe.

Leipzig ist die zweiggrößte Druckstadt in ganz Deutschland. Von den über 18.000 in Deutschland beschäftigten Lithographen und Steindruckern sind allein ca. 3000 in Leipzig beschäftigt. Wie schon berichtet, hat eine von mindestens 2500 Lithographen und Steindruckern besuchte Versammlung beschlossen, den Unternehmern Forderungen einzureichen. — Die Lohn- und Arbeitsbedingungen im Gewerbe sind fortwährend unzulässig geworden und die sich fortentwickelnde Technik stellt immer größere Ansprüche an den Arbeiter, für die bisher eine Gegenleistung nicht zu erlangen war. Die Versammlung beschloß deshalb, eine anderweitige Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen anzustreben und beauftragte die Verwaltung, den Unternehmern eine entsprechende Vorlage zu stellen und zu deren Durchführung alle erforderlichen Schritte zu unternehmen. — Die Forderungen sind am gleichen Abend nach Schluß der Versammlung den Unternehmern einzeln per Post zugelandt worden. Diese sollen bis zum 8. September Nachricht geben, am Donnerstag, den 7. September findet eine weitere Versammlung statt, in der Bericht über die Antworten der Arbeitgeber gegeben werden soll. Bei denjenigen, die bis Mittwoch eine befriedigende Antwort nicht gegeben haben, soll am Freitag, den 8. September die Kündigung eingereicht werden.

Die Lohnbewegung des Bedpersonals der Frankfurter Aktiengesellschaft für Rhein- und Mainischifffahrt in Frankfurt a. M. ist mit einem vollen Erfolg für das Bedpersonal beendet. Der abgeschlossene Tarif, der erste im Rheinstromgebiet, der auch die Schiffsführer, Logen, Schiffsarbeiter, umfasst, sieht für diese Schiffsführer Lohnerhöhungen von 20 bis 40 Mk. pro Monat vor. Die Matrosen erreichen eine Lohnerhöhung von 8 Mark pro Woche, ebenso wurde der Lohn der Schiffsjungen um 2,50 Mark pro Woche erhöht. Ferner wurde erreicht für alle in Betracht kommenden Kollegen die Einführung von je 2 freien Sonntagen pro 2 Monate, die freigebe je eines Tages der höchsten Feiertage, sowie die Bezahlung der bisher kostenlosen geleisteten Nach- Ueber- und Sonntagsarbeit. Für Ueberstunden werden gezahlt 40 Pf. für Nacharbeit 75 Pf., für Sonntagsarbeit 60 Pf. pro Stunde. Als Arbeitszeit im Hafen wurde eine effektive 9 1/2 stündige festgelegt. Außerdem wurde eine 8 stündige Nachruhe während des Schlepens zu Berg oder zu Tal festgelegt. Die Kündigung, die die Firma an ihre Schiffer gelandt hatte, wurde bedingungslos zurückgenommen.

Alles in allem ein sehr schöner Erfolg, der im Deutschen Transportarbeiterverband organisierten Schiffer und Matrosen

Streik der Expeditionenarbeiter in Nürnberg und Fürth. Seit dem 1. September befinden sich die Kutsher und Arbeiter in den Expeditionsbetrieben in Fürth und seit dem 4. September in Nürnberg im Ausstand. Die Lohnverhältnisse sind mit Wochenlöhnen von 20-22 Mk. in Fürth und 23-26 Mk. in Nürnberg bei einer 80- und mehrstündigen Arbeitszeit pro Woche den teuren Lebensverhältnissen dieser Städte nicht mehr entsprechend, so daß auch die angebotene Lohnerhöhung der Unternehmer von 2 Mk. pro Woche den Arbeitern zu gering erschien und die in Betracht kommenden 450 Expeditionenarbeiter gegen einige wenige Stimmen den Streik beschlossen. Auch der Umstand, daß sich ein großer Teil der Unternehmer wie bisher weigert, den allgemeinen Tarifvertrag für das Expeditionsgewerbe anzuerkennen und zu unterzeichnen, war mit die Ursache der Arbeitseinstellung. Verhandlungen, die vor dem Einigungsamt gepflogen wurden, verliefen resultatlos, da die tarifuntrauen Unternehmer sich weigern, zu den Verhandlungen zu erscheinen. — Zuzug ist streng fernzuhalten.

Briefkasten.

H. G. 10. Die „Berichtschaff“ hat leider das Recht, dem Mädchen wegen dem geschlagenen Gesicht Abzüge vom Lohn zu machen.

D. 40. 1. Vom 14. Lebensjahre an. 2. Beginn der Schwereit und der Kosten müssen Sie sich an eine solche Anstalt wenden; wir wissen das nicht.

F. J. Hammer. Wir empfehlen Ihnen, sich mit dieser Gesellschaft nicht einzulassen.

S. O. 1. Nach unserer Ansicht ist der Wirt verpflichtet Ihnen den Schaden zu ersetzen, der durch den Wasserrohrbruch entstanden ist.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Radde in Berlin; für den Haldenburger Teil: Paul Fischer in Haldenburg. — Redaktion und Expedition: Neue Gewandstraße 7, Berlin von Oskar Schill, Druck von Th. Schönbach & Co. in Berlin. — Druck 2 Collegen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. September.

Geschichtskalender.

1729 Moses Mendelssohn, Philosph.
1809 Bruno Bauer, Bibelkritiker.

Das Zentrum und die Reichsversicherungsordnung.

Eine gründliche Abrechnung mit der Sozialpolitik des Zentrums war die öffentliche Versammlung am Montag im Gewerkschaftshause, wo der Reichstagsabgeordnete, Genosse Robert Schmidt aus Berlin, einen 1 1/2 stündigen Vortrag über das Zentrum und die Reichsversicherungsordnung hielt.

Der Vortragende wies nun im einzelnen nach, wie das Zentrum bei der Kranken- und Unfallversicherung, bei der Invaliden- und Witwen- und Waisen-Versicherung auch die bescheidensten Forderungen der Sozialdemokratie nach mehr Selbstverwaltung und höheren Leistungen rücksichtslos mit den schlimmsten Arbeiterfeinden niederstimmte.

Stürmischer Beifall belohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen, die uns auch manchen Fingerzeig für die Reichstagswahl-Agitation auf dem Lande

gebracht haben, wo es gerade mit der Arbeiter-Versicherung höchst traurig aussieht. Da sich Geagert nicht zum Worte meldeten, wurde die anregende und sehr gut verlaufene Versammlung um 10 Uhr mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Einen ausführlichen Bericht über die Rede des Genossen Schmidt bringen wir in der nächsten Nummer.

Die demokratische Kandidatur in Breslau-Ost.

In der Nr. 2 der „Demokratischen Nachrichten“, einem unregelmäßig erscheinenden Mitteilungsblatt der Demokratischen Vereinigung in Breslau, wird der Versuch gemacht, die Kandidatur Schmidt in Breslau-Ost aus der politischen Situation im Ostkreis zu erklären und mit dieser Situation zu rechtfertigen.

Die junge Demokratische Vereinigung kann für ihr erstes Auftreten bei einer Reichstagswahl nun freilich nicht nach dem Rate und Wunsche anderer Parteien handeln, aber eine blinde Sonderpolitik ohne Rücksicht auf die allgemeine Lage der Parteien wäre auch Torheit.

Gegenwärtig ist Breslau-Ost von dem freikonservativen Führer Kahlfeldt vertreten, der 1907 mit 22.169 Wählerstimmen über den sozialdemokratischen Kandidaten und dessen 10.501 Stimmen glatt siegte. Bei der vorangehenden Reichstagswahl war der Sozialdemokrat in der Stichwahl — wohl durch Unterstützung eines Teils der Freikonservativen gegen den Konservativen — durchgekommen.

Dieser angenehmen Möglichkeit steht aber auch ein unangenehmes Mißverhältnis für die Sozialdemokratie gegenüber. Wenn die Wahlkraft nur weitaus zum Teil zu entscheiden hätte — unter Ausschluß jeder anderen Kandidatur — dann ist beim ersten Wahlgange alles gewonnen oder — alles verloren! Und die Entscheidung dürfte jetzt auf des Meisters Schmelde liegen.

Die letzte Reichstagswahl mit ihren Überraschungen hat nun die deutsche Partei gegeben, welche ausschlaggebenden Faktor diejenige bilden können, die für die Wahl im Ostkreis nicht fern bleiben, gelegentlich aber plötzlich ihre Stimmen mit in die Waagschale werfen.

Unsere selbständige Beteiligung am Wahlkampf erscheint also notwendig, auch im Hinblick auf die Lage der Parteien, selbst bei der Voraussetzung, daß wir nur eine relative kleine Stim-

menzahl erreichen. Ein paar Tausend Stimmen können ausschlaggebend werden. Errechnen wir dagegen eine größere Stimmenzahl — und bei Wahlen ist ja jedem unbekannt, was Ziel seiner Hoffnung nach seinem Temperament beliebig weit hinauszufallen, da eben unangenehme wie angenehme Überraschungen möglich sind — nun, so ist unter Erhaltung der wahrscheinlichsten Stichwahl um so bedeutender und überließ die Stellung der Demokratischen Vereinigung in Breslau auch für die Zukunft zu größerem Ansehen gehoben, ihre Wirksamkeit gesteigert, ihre Mitbeteiligung bei künftigen politischen Wahlen und anderen wichtigen Wahlen aussehbarer.

Unsere Leser werden bereits gemerkt haben, was das Loch in dieser Rechnung zu finden ist. Der demokratische Mathematiker rechnet einfach damit, daß neben den bisherigen Kandidaturen — Schütz, Tschorn, Brand — eine neue nicht aufsteht. Er nimmt also den Wahrscheinlichkeitspunkt das Unwahrscheinlichste an, was sich denken läßt.

Es ist ganz ausgeschlossen, daß bei der gegenwärtigen politischen Lage die Deutsch-Konservativen und die Freikonservativen in der Stichwahl für den nationalen Sozialdemokraten zu bauen. Mindestens ein weiterer Kandidat, mindestens zwei, ein blauer und ein brauner, müssen noch aus. Da sich aber 1907 ein brauner Sozialdemokrat so verteilte, daß der Reaktionar 10.000, der Sozialdemokrat 5000 Stimmen erhielt, so kommt also bei einer Stichwahl überhaupt kein Grund vor, sich für den Sozialdemokraten nur ein Minimal-merkmal zu berechnen. Denn als bei der Stichwahl die Entscheidung nach nicht zu unbedeutenden Wunschen fallen sollte, dann ist auch ohne die Sozialdemokratischen Stimmen eine Stichwahl sicher, und zwar eine Stichwahl mit dem Reaktionar — ganz wie wir sie uns wünschen können.

Wie der Kampf wirkt.

Es ist vor wenigen Tagen bei der Kampf der organisierten Arbeiterschaft kräftig eingeleitet, und schon heute zeigt es sich, daß er gehörig wirkt.

Der Kampf gegen die Milchverkümmern, den die gewerkschaftlichen Organisationen seit einigen Tagen eröffnet haben, hat bereits zu einer bedeutenden Einschränkung des Konsums geführt. Einzelne Interessenten haben in Milchhandel schon jetzt einen Rückgang von 50 Prozent zu verzeichnen.

Bei einer Wirkung des Kampfes kann es nicht fehlen, daß die Milch- und Butterhändler, die ja zuerst getroffen werden, auf dem Plane erkümmern, um über die gefährliche Lage im allgemeinen zu verhandeln.

Man jubelte aus, eine Erhöhung der Preise hätte schließlich eintreten müssen, wenn man die Ausbrüche der Raul- und Mehlentwässer in Betracht zieht. Immer und immer wieder habe der Verein das Annehmen des Preisgemerkevereins abgelehnt, eine Preissteigerung mitzumachen; diesmal war es aber unumgänglich. Mitgeteilt wurde noch, daß kürzlich eine Sitzung betreffend der Preise getauft habe, die beschlossen habe, auf den Konsum nicht zu antworten, aber an den Preisen fest-

Aus aller Welt.

Brände in aller Welt. Am Laufe des Sonntags und der darauffolgenden Nacht sind in mehreren Städten des Reiches große Brände ausgebrochen.

Schöneberg. Ein verheerendes Großfeuer entzündete Sonntag nachmittag 2 1/2 Uhr auf einem Bauplatz am Bahnhofs-Uferstraße in Schöneberg. Das Feuer entzündete in dem Lager der Firma Torgler und griff, durch die einhaltende Dürre begünstigt, mit großer Schnelligkeit um sich.

Frankfurt a. M. Bei dem großen Waldbrande, der seit Sonntag Mittag im Ostfriesland der Ost- und Schwärzener Kreis wüthet, sind bis heute mittag etwa 20 000 Morgen Waldbesitz vernichtet worden.

Landsberg a. M. Der Waldbrand in Königswalde und Reigenstein, der noch immer ungezügelt ist, hat bereits 8000 Morgen Forst vernichtet.

und andere Gebäude sind niedergebrannt. Militärisch ist zur Stelle. Der bisher angerichtete Schaden wird auf etwa drei Millionen Mark geschätzt.

Rudolstadt. In dem Dorfe Wittgenstein bei Rudolstadt brach am Sonntag ein Schadenfeuer neun Wohnhäuser und sieben Nebengebäude ein.

Süßfeldorf. Das große Gut Lindenhof bei Galleum, auf dem die Rationistenanstalt Kayerswerth bediente Landwirtschaft betreibt, ist durch die zahlreichste zweiter Kalinae vollständig eingeebnet worden.

Einem An Lebenscheid brannte die Metallwarenfabrik von Julius Bergmann nieder. Der Mittelhafen-Feuer erlitt während des Brandes vor Schreck einen Schlaganfall und war sofort tot.

München-Gladbach. Bei Sehn ist ein großer Waldbrand ausgebrochen, der bis jetzt 600 Morgen Kiefernwald zerstört. Der Brand ist noch nicht gelöscht.

London. Sonntag Nacht brannte in Glasgow ein großer Teil des Gebäudes der Wholesale Cooperative Sociery nieder. Das umfangreiche Gebäude wurde erst im Jahre 1897 mit einem Kesselfundament von fünf Millionen Mark errichtet.

Manheim. Eine gewaltige Feuerbrunst brach gestern morgen in den Fabrikgebäuden der Firma Brennecke u. Co., Längemühlstraße im Neckgau aus.

Göttingen. In Sudersdorf im Schwälde, wo erst am 13. August dieses Jahres 130 Häuser abgebrannt sind, sieht seit gestern wieder am Oberort in der Nähe der katholischen Kirche ein ganzer Stadtteil in Flammen.

Der Selbstmord des Sozialistenführers. In der österreichischen Provinzpresse macht folgende schaurige Mitteilung die Runde, die die Moral der Sozialdemokraten in das rechte Licht stellt:

Selbstmord eines Sozialistenführers. Der 47-jährige Sozialistenführer Janja, Vater von sieben Kindern, erchoß sich am 5. August aus unglücklicher Liebe zu der sechzehnjährigen Geigerin einer Familienwelle.

Diese Notiz war auch in unserer Provinzpresse zu lesen, sogar eine größere Breslauer Zeitung leiste sie ihren naiven Lesern vor in dem Glauben, damit eine besondere Neugierde entdeckt zu haben. Nun ist in den österreichischen Provinzblättern ein Sozialistenführer Janja gänzlich unbekannt.

Die Notiz trug nämlich ursprünglich in einigen Blättern einen anderen Titel. Sie hieß: „Selbstmord eines Vaters von sieben Kindern“ und begann: „Der 47-jährige Sozialistator (aus deutsch: Winklerdassal) Janja ...“

Einmal Tages kam eine als böses Weib bekannte Frau auf den Pfarrhof meines Großvaters. „Nun, Herr Pastor, krieg ich denn endlich den besseren Kirchenstuhl?“

Der Prügelpastor. In der „Kreuzzeitung“ erzählt ein emeritierter Pastor aus der Zeit seines Großvaters, der gleichfalls dem geistlichen Gewerbe nachging, mit unverkennbarem Wöhringen folgendes lehrreiche Mißförden:

„Es wird nun weiter mit viel Humor und Vergnügen erzählt, wie die mit der Reipetische behandelte Frau sich an den Patronatrichter wendet, der aber ein Unparteilichkeitsfreund des Prügelpastors ist und mit diesem dahin übereinkommt, daß die Sache mit einem Schmerzensgeld von zwei Talern abzumachen sei.“

Die kranke bettlägerige Frau wußte

Lohn für die Zeit der Krankheit. Eine wichtige Streitfrage, wie sie bis jetzt noch nicht vorgekommen ist, wurde in der Sitzung des Gewerbegerichts entschieden. Es lagte ein Arbeiter gegen eine Firma auf Zahlung der Löhne während seiner Krankheitsdauer und Lohn. Der Mann war während seiner Beschäftigung zweimal krank, einmal 13 Tage, das andere Mal acht Tage. Er erhielt Krankengeld, verlangte aber zum Ausgleich die Lohn Differenz. Der Beklagte beantragte die Abweisung der Klage, da der Arbeitgeber nur verpflichtet ist, für die wirtlich geleistete Arbeit Lohn zu zahlen. Wohl in seinem Betriebe, so führte er an, werde in Krankheitsfällen Lohn bezahlt. Die Firma wurde verurteilt, an den Kläger 15,40 Mk. zu zahlen. Nach dem allgemeinen Rechtskreise über die Unmöglichkeit der Leistungen (§ 323 B. G. B.) würde der Arbeiter, falls er durch einen in seiner Person gelegenen Grund ohne sein Verschulden an der Arbeitsleistung verhindert wird, des Lohns verlustig gehen. In diesem Falle ist jedoch durch § 616 des B. G. B. eine Ausnahmebestimmung zu Gunsten des Arbeiters geschaffen, welche aber durch Vertrag aufgehoben werden kann. Nach dieser Bestimmung geht der Arbeiter des Lohns nicht verlustig, wenn er für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit an der Arbeit verhindert ist. Jedoch ist der Arbeitgeber berechtigt, das Krankengeld in Abzug zu bringen, was besonders beim kaufmännischen Personal nicht der Fall ist. Es fragt sich nur, welche Zeit im gewerblichen Arbeitsverhältnis als eine erhebliche angesehen wird? Regelmäßig wird eine 14tägige Verhinderung als eine nicht erhebliche Zeit im Sinne des Gesetzes angesehen. Aus allen diesen Motiven heraus erfolgte die Verurteilung.

Das Mädchen für Alles. Ein Fräulein klagte vor dem Gewerbegericht gegen die Oberin des Schwesternheims Viktoria wegen einer Restschuld von 6 Mark, die vom Lohne abgezogen wurden, weil es eine Restschuld mit Vortrag zu verbuchen haben soll. Die Beklagte gab an, die Klägerin hätte sich verpflichtet, alle häuslichen Arbeiten zu verrichten, nur wollte sie nicht als Dienstmädchen, sondern als Fräulein angetreten und angeprochen werden. Auch machte sie zur Bedingung, daß sie beim Abgang ein Brutant als „Erlöse“ erhalten solle. Bei jeder Arbeit, die sie zu verrichten hatte, auferte sie: „Das schickt sich nicht für ein Fräulein“. Das Gericht habe sie mit Gewalt aufgerufen, daß es entgegengehen mußte. Die Klägerin dagegen betonte, daß Fräulein mit aller Vorsicht geübt zu haben, aber der Wind habe es zugeblasen. Der Vortragende verurteilte, den Streit zu schließen, indem er die Oberin darauf aufmerksam machte, daß der Lohnabzug nach dem Gesetze gar nicht berechtigt sei. Die Beklagte könne nur auf Schadenersatz klagen, wobei aber nicht viel herauskommen würde. Besser sei es, wenn die Parteien sich einigen; das geschah denn auch. Die Klägerin erhielt nun 6 Mk. mit 3 Pct., von der Widerklage aber mußte die Oberin absehen.

Die klagenden Mittelständler. Das Breslauer Schöffengericht hatte sich heute Vormittag mit der Privatklage zu beschäftigen, die der freiconservative Landtagsabgeordnete Tischler-Obermeister Na har dt gegen den Mittelständler, Bezirke-Schornsteinfegermeister Conradt in Breslau, angebracht hatte. Wie schon früher kurz berichtet wurde, soll Conradt in einer Mittelstandsversammlung in Pi j e r s b e r g gesagt haben. Na har dt sei vom Landtagsende mit 7000 Mk. belastet und geklaut worden. Conradt bestreitet die Absicht der Beleidigung, auch wollte er die Verurteilung nicht so gern haben. Die vom Vorsitzenden vor Eintritt in die Beweisaufnahme gemachten Vergleichsvorschläge scheiterten an der Kostenfrage. Das Gericht kam zur Preisprechung des Verklagten, weil sich gar nicht mehr mit Sicherheit feststellen lasse, in welcher Form die Beleidigung zum Ausdruck gekommen sei.

Das Stadtkapital. Das Anfang des Monats August einen Bestand von 11.231 Pfändern mit 278.523 Mk. Pfandkapital aufwies, hatte im Laufe des Monats einen Zu- und Abgang von 2008 Pfändern mit einem Pfandkapital von 47.115 Mk., dagegen einen Abgang von 1728 Pfändern mit 40.244 Mk. Pfandkapital, so daß am Ende des Monats ein Bestand von 11.529 Pfändern mit einem Pfandkapital von 280.299 Mk. vorliegt.

Stadttheater. Die neue Spielzeit im Stadttheater wird am Samstag, den 16. September, eröffnet. Im Laufe des Sommers sind umfassende Vorbereitungen getroffen worden, um Richard Wagner's Musikdrama „Das Rheingold“ in völlig neuer Ausstattung und Neuinszenierung aufzuführen. Die Bühne des Stadttheaters mußte umgebaut werden, um die neuen maskenmäßigen Einrichtungen, die „Das Rheingold“ erfordert, unterzubringen, die gütlich nach Wagner'scher Muster von dem Decima-Chinesenmeister des Wagner'schen Festspielhauses Rudolph Sprelling durchgeföhrt worden sind. Die neuen Dekorationen sind von dem Geheimen Hofrat Professor Max Brückner in Coburg, der die Dekorationen für das Wagner'sche Festspielhaus liefert, genau nach dem Wagner'schen Vorbild hergestellt worden. „Das Rheingold“ wird eine der ersten Aufführungen der neuen Spielzeit sein.

Lobe-Theater. Um keine Abkühlung im Lobe-Theater in der kommenden Spielzeit auch klassische Dichtungen aufzuführen, zu vermeiden, hat Direktor Dr. Löwe im Laufe dieses Sommers die Bühne des Lobe-Theaters mit neuen maskenmäßigen Anlagen versehen lassen, die es möglich machen, in moderner Weise die Dekorationen zu einem maskenmäßigen und charakteristischen Bild zu stellen. Die Bühne hat Vorrichtungen zur Anbringung von Hundshorizonten erhalten, deren Verwendung mit elektrischem Antrieb geschieht. Eröffnet wird das Lobe-Theater am 14. September mit Leistung „Mitina von Parhelum“, damit der Künstler, der in der Bauern unserer Stadt gewirkt und dieses Werk in Breslau geschaffen hat, als erster zu Worte kommt. Die völlig neue Ausstattung in Dekorationen, Möbeln und Requisiten ist aus den Ateliers des Professors Altstettener hervorgegangen. — Als zweite Maskenmäßige Aufführung des Lobe-Theaters „Julius Caesar“ in Aussicht genommen. Sonabend, den 16. September, folgt als erste Neubeit das Lustspiel „Sommerputz“ von Kurt Hiller.

Thalia-Theater. Das Thalia-Theater eröffnet seine neue Spielzeit am 17. September.

Victoria-Theater. Die Direktion des Victoria-Theaters hat ein buntes Völkchen zusammengestellt, das mit seinen Darbietungen einen vielversprechenden Anfang in der neuen Darbietungsperiode machte. Das abwechslungsreiche Programm bietet so ziemlich alles, was man von einer Bühne, wie sie das Victoria-Theater ist, verlangen kann. Verschiedene Leistungen der Künstler waren neu, wenigstens überraschend für das bisher auf diesen Gebieten Gebotene. So sind besonders die drei Equilibristen zu nennen, die auf hohen Kugeln stehend die daselbst verhängenen Männe vorführten. Und dann weiter die Gebrüder Derrms, zwei Akrobaten, deren Darbietungen in höchster Vollendung stehen. Auch die beiden Radfahrer boten Neues auf dem Gebiete ihrer Kunst. Die Komik, die einer der beiden dabei war, war nahezu überausgen. Der Parodist und Imitator Max Marselli, der sich als Kapellmeister vorstellte, ist ein Mann von vielseitigem Können. Er verfügt über ein gutes Organ und reichende Charakterisierungskunst. Was er vorzubringen weiß, ist und reißt die Zuhörer zu unwillkürlichem Heißeln hin. Dann waren noch die Darbietungen von Fräulein Verat zu nennen, die sie Lichtschalche nennt und die ebenfalls überraschend schön und verblüffend in ihrer Aufführung waren. Recht gut insgesam waren dabei die Dekorationen der Bühne, die die Licht- und Farbenerfolge zur vollsten Geltung kommen ließen. Am meisten gefielen wohl die Szenen „Im Feuer“ und „Frühlingserwachen“. Es ist geradezu wunderbar, welche Phantastiegebilde durch die Elektrizität, der wir diese Kunst zu danken haben, hervorgerufen werden können. Die Substanz hatte den besten Erfolg nicht besonders. Auf diesem Gebiet kann Vesper geboten werden. Auch das Tanzstück des Rigolo, das anscheinend mexikanische Tänze darbot, erzielte nicht

die rechte Wirkung. Zum Schluß sei noch die Komödie „Belm Aktien ermischt“ zu nennen, die bereits im Verlauf der ersten Vorstellung, bei der Müllern und Kroll auf die Bühne getreten sind. Auch sie kann man als gelungenes Werk bezeichnen. Das Gampoprogramm reichte bis 10 Uhr, und weil der Aufenthalt im Theater ja angenehm war, hat bei diesem Unterhaltungsabend kein Zuschauer den Abend verlassen.

Konzert. Diente Dienstag auf der Hochstraße Konzert der Stadtmusiktruppe unter Leitung des Vizekapellmeisters Rudolf Lissor. Beginn 8 Uhr.

Erbböller Abkunft von einer Luftschiffahrt. Der 16jährige Zimmerlehrling Robert Kasper, Hochstraße 28, ist am Montag von einer amerikanischen Luftschiffahrt an der Wildenbruchstraße abgesetzt, hat eine Gehirnerschütterung, eine Nieren- und Lebererkrankung erlitten und ist alsbald nach Entlieferung im Wenzel Hand-Krankenhaus genommen. Wer hat nicht schon mit Schauern beobachtet, wie sich junge Leute beim Schaukeln nicht verwegend genug gebenden können. Pöfentlich dient dieser Unglücksfall allen anderen zur Warnung.

Ebrung aus dem Fenster. Am Montag abend kurz nach 8 Uhr warf sich der Wadberggasse 1 wohnende Tapezierer und Dekorateur Georg Swinde aus einem Fenster seiner Wohnung im ersten Stock, offenbar in selbstmörderischer Absicht, auf die Radlerstraße hinab und erlitt schwere Verletzungen am Kopf und wohl auch schwere innere Verletzungen. Er wurde in bestmögliche Weise ins Allerheiligen-Hospital geschafft. Sein Zustand ist bisher sehr bedenklich. Swinde ist 33 Jahre alt und unverheiratet; über die Verlegungsgründe zu seiner Tat ist bisher nichts bekannt geworden.

Selbstmordversuch. Vor einigen Tagen wurde aus dem Reich des Südwerts eine Frau herangezogen, die für vorher hinterspringen launisch, denn obwohl sie bemußlos war, konnte man sie ins Leben zurückrufen. Als man die Lebloise herauszog, wurde man gewahr, daß sie sich an ihre Knie ihren 13jährigen Sohn angeklammert hatte, der auch ins Leben zurückgerufen werden konnte. Wie später festgestellt wurde, ist die Lebensmüde die Frau eines Portiers und Hausdieners eines bei Breslau wohnenden Wirtsbefrühers und Industriellen.

Strohfeuerfall. Auf der Friedrich-Wilhelmstraße wurde Montag nachmittags ein etwa 10 Jahre alter Knabe von einem Wagen der Elektrizität erfaßt und schwer verletzt. Ein Vorderende des Wagens hatte sich über den Knaben gelegt. Der Knabe wurde mit einigen Wunden gehoben, um das Kind aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Der Junge hat schwere Verletzungen erlitten, so daß er nach Anlegung eines Notverbandes ins Allersheiligen-Hospital geschafft werden mußte. Der verunglückte Knabe heißt Karl Weber und ist der Sohn eines Zigarrenarbeiters von der Friedrich-Wilhelmstraße.

Hebelfahrer wurde am 1. September an der Gasse Wahnauer und Gustav Freytagstraße ein siebenjähriger Schulknabe von einem Radfahrer. Der Knabe erlitt erhebliche Verletzungen an einem Bein.

Radfahrerunfall. Am 1. September erlitt ein Radfahrer auf dem Matthiasplatz einen schweren Unfall, indem er, um einen kleinen Knaben, der plötzlich vor ihm auftauchte, nicht zu überfahren, scharf zur Seite bog, stürzte und sich dabei den Hals eines Schlüsselgelenks anverletzte.

Von einem Anomolium überfahren wurde am Sonntagabend auf der Neuchestrasse ein siebenjähriger Knabe, der schwere Verletzungen am Kopf erlitt.

Baunfall. Ein bei dem Neubau Kaiser-Wilhelm-Str. 135 an der Treppenanlage beschäftigter Tischler stürzte am 1. September nachmittags aus dem 1. Stockwerk herab und erlitt Verletzungen an der Stirn, eine Verletzung eines Handgelenks und eine Verletzung eines Kniees; er wurde in das Wenzel Hand-Krankenhaus geschafft.

Beimisch wird seit dem 23. August der 37 Jahre alte Tischler Gustav Bürger, der zuletzt Roszowstraße 11 gewohnt hat. Wiesenbrand. Auch am Montag hatte die Feuerwehr wieder einen Weizenbrand zu löschen, der vermutlich durch achtloses Fortweisen eines brennenden Zigarrenstummels oder durch Kinder, die mit Streichhölzern spielen, verursacht. Sie mußte nach den Spielweiden an der Wischelsbrücke eilen, wo eine große Fläche des dünnen Grases und Strohhaufen brannte; das Feuer wurde mit der Gaspritze in einer guten halben Stunde gelöscht.

Spanische Katzwindler. Trotz der wiederholten eindringlichen Warnungen der Zeitungen haben es doch noch spanische Schatzwindler versucht, Deutsche zu schädigen, indem sie z. B. Briefe auch an heilige Einwohner richteten, in denen die Empfänger ermahnt werden, bei der Fehung eines Schatzes von 500 000 Mfr. in Banknoten beizugleichen, die angeblich in einem Koffer auf einem französischen Bahnhof liegen soll. Bei alledem ist es natürlich nur darauf abgesehen, von dem Brief Empfänger Geld zu erschwindeln. Die Vermutung, einen solchen Schwindler durch die spanische Polizei dingfest machen zu lassen, gelte meistens nicht; deutsche Empfänger solcher Briefe müssen sich also selber helfen, indem sie solche Schreiben gänzlich unbeachtet lassen, oder sie sofort der nächsten Polizeibehörde übergeben.

Diebstahl auf dem Frühmarkt. Am 26. August ist während des Frühmarktes auf dem Ring aus dem dortigen Gemüsehändler ein gelbgefarbener vierwädriger Karrenwagen mit Obst und Gemüse betrogen worden.

Verhaftet. Der galizische Arbeiter Stanislaw Stevin der auf dem Tomianum Ring, Kreis Liegnitz, seinen Wirtsbetrieb mit der Zeit erschlagen hatte und dann gestrichelt war, ist festgenommen.

Gefunden wurden eine Versteinungsplatte, ein Lohnbeutel mit Inhalt, drei Portemonnaies mit Inhalt, eine silberne Verrennhuhr mit Kette, eine Visitenkartenmappe mit Inhalt, ein Damenreißer, mehrere Schlüssel und eine goldene Broche. Zu erfragen im Fun. bureau des Polizei-Präsidiums.

Neueste Nachrichten.

Gegen die Lebensmittelteuerung.

Brüssel, 5. September. Die Bewegung gegen die Lebensmittelteuerung hat jetzt auch hier, in der Hauptstadt Belgiens, sich eingefügt, und zwar kam es schon gestern auf dem Grande Place zu großen Marktravallen. Hierher zogen die Bauern aus der näheren und weiteren Umgebung Brüssels mit ihren Erzeugnissen, und von ihnen kauften die Brüsseler Gemüsehändler. In der letzten Zeit haben aber Kaufleute den direkten Handel zwischen den Bauern und ihren Brüsseler Abnehmern erschwert und durch ihre Zwischengewinne die Preise arg in die Höhe getrieben. Dem wollten die Gemüsehändler jetzt ein Ende machen. Sie vertreiben gestern die Kaufleute vom Markt und verhängten ihre Waren vor die Strafen. Die Polizei hatte reichlich Arbeit, um die Hunderte von handfesten Horden zur Ruhe zu bringen und die Ordnung wieder zwischen den erregten Parteien herzustellen. Es werden in der nächsten Zeit weitere Ruhestörungen erwartet, wie überhaupt besteht die Gefahr, daß diese Ruhestörungen nur der Anfang größerer Demonstrationen und ausgebehrter Kundgebungen sein werden, denn in Brüssel sind die Preise bedeutend höher, als irgendwo sonst im Lande, und ein Sinken ist in der nächsten Zeit auch noch nicht zu erwarten.

Lothobewegungen.

Hamburg, 5. September. In einer gestern abend abgehaltenen Versammlung der im Zentralverband der Lothobewegungen organisierten Vertreter wurde der folgenden Abstimmung mit 24 gegen 27 Stimmen beschlossen, an Dienstag in allen Betrieben die Arbeit einzustellen, um die Lothobewegung zu unterstützen, mit dem Vorbehalt, den Centralverband wegen des Abschlusses eines Tarifvertrages zu unterwerfen überhaupt an Verbindung zu treten.

München, 4. September. Am Pfingstbergen Expeditionsgesellschaft ist heute morgen der Generalstreik ausgetrieben, weil die Arbeitgeber die Forderungen der Arbeiter nicht voll befriedigten. Auch in München haben manche erwerbslosen Transportarbeiter die Arbeit eingestellt. In Sammlungen der Streikenden ist sehr wenig.

Wien, 4. September. Die am Pfingstbergen Expeditionsgesellschaft ist heute morgen der Generalstreik ausgetrieben, weil die Arbeitgeber die Forderungen der Arbeiter nicht voll befriedigten. Auch in München haben manche erwerbslosen Transportarbeiter die Arbeit eingestellt. In Sammlungen der Streikenden ist sehr wenig.

Die Pomer Studente!

Bonn, 5. September. In Bonn kam es zwischen Studenten und Polizisten zu einer arren Schlägerei, in deren Verlauf zwei der raufenden Studenten schwer verletzt wurden. Drei Studierende der Landwirtschaft beschwerten sich in einem Tanzsaal übermäßig laut. Als der Wirt sie aufforderte, das Lokal zu verlassen, zertrümmerten die Studenten Klöcher, Gläser und Stühle. Einige Schüler, die blank gezeigten hatten, wurden von den Studenten angegriffen. Es entwickelte sich schließlich zwischen den Studenten, zu denen mitterweile auch eine Menge anderer geküht hatten, und den den Tanzsaal übernehmenden Schulknechten eine schlimme Schlägerei. Die Polizisten hielten mit dem Klanten Säbel auf die Anreifer ein und verwundeten zwei der Studenten sehr schwer.

Die Rache.

Petersburg, 5. September. Aus Nertschinsk in Sibirien wird gemeldet: Wjssok, der erste Sohn des Zuchthaus in Sarontui, nach vorläufiger Haft in der Strafkolonie, wurde durch einen sich als Ingenieur ausgegebenen Unbekannten durch zwei Revolverkugeln erschossen. Die Person des Schießenden, in dem man mit Recht einen Rächer vermuten konnte nicht festgestellt werden.

Todessturz eines französischen Fliegers.

Madrid, 5. September. In Quencia stürzte der französische Flieger Leveque aus einer Höhe von 80 Metern ab und geriet unter dem Apparat, der vollständig zertrümmert wurde. Beim Sturze explodierte der Motor und der Aeroplan geriet in Brand. Der Flieger, der sehr wahrscheinlich unmittelbar nach dem entsetzlichen Unfall auf den Erdboden tot war, konnte nur als vollständig unkenntliche Leiche unter dem brennenden Aeroplan hervorgezogen werden.

Verbraunt.

Königsbunderhausen, 5. September. In Königsbunderhausen veranlaßten sich gestern nachmittags einige Knaben damit, einen Anstand zu betreiben. Als der sieben Jahre alte Schulknabe Polch, der Sohn eines Pächters, eben auf dem Anstande war, handelte einer der anderen Schüler einen Reißkauten an. In wenigen Minuten hatten die Flammen den Anstand erfaßt und der Knabe verbrannte, ohne daß ihm Hilfe gebracht werden konnte, bis zur Unkenntlichkeit.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Ort	Höhe	Ort	Höhe	Ort	Höhe
Köpenick	10,79	Waldow	10,74	Waldow	10,74
Waldow	10,74	Waldow	10,74	Waldow	10,74

Berathungen und Vereine.

- Gewerkschaftshaus.**
- Schneider.** Dienstag, den 5. September: Verbandversammlung im großen Saal.
 - Stetischer.** Abends 7 Uhr: Versammlung im Zimmer 1.
 - Mittwoch, den 6. September:**
 - Arbeiter-Radfahrer.** Versammlung im Zimmer 1.
 - Kammer und Stetischer.** Versammlung im Zimmer 3.
 - Stricker- und Mühlenarbeiterverband.** Versammlung, im großen Saal.
 - Donnerstag, den 7. September:**
 - Französischer Unterricht.** Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer.
 - Tabaciker.** Öffentliche Versammlung im Zimmer 2.
 - Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins.** Bücherausgabe von 6^{1/2} - 9 Uhr im Zimmer 7.
- Sozialdemokratischer Verein Breslau.**
- Der nächste Zahlabend** des Sozialdemokratischen Vereins Breslau ist Montag, den 11. September, in den bekannten Lokalen.
 - District 6 (Nikolaitor).** Dienstag, den 5. September, abends von 6 Uhr an: Flugblattverbreitung vom Districtlokal Underjensstraße 10 an.
 - District 16a (Vohrerer Tor).** Pünktliches und vollständiges Erscheinen der Genossen ist Dienstag abend nötig, da vom Districtlokal Vohrererstraße 70 aus eine Flugblattverbreitung unternommen werden soll.
 - District 18 (Innere Stadt östlich).** Eine Flugblattverbreitung wird Dienstag abgehalten werden. Wir bitten die Parteimitglieder, abends vollständig im Districtlokal Kickerberg 7, zu erscheinen.
- Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land).**
- Neumarkt.**
 - Saubdistrikt 4.** Sonntag, den 10. September, vormittags 10 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Rosenthal bei Ulrich. Tagesordnung: 1. Wahl eines Districtsführers. 2. Vortrag. 3. Vereinsangelegenheiten.
 - Saub-District 13 (Westr. 2, Wotischwitz.)** Donnerstag, den 7. September, abends Punkt 8 Uhr, in Wotischwitz, bei Herrn Gastwirt Scholz: Mitglieder-Versammlung für alle in Wotischwitz wohnenden Genossen. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Arbeitersekretärs Alfred Feiler aus Breslau. 2. Unsere Agitation. 3. Vereinsangelegenheiten. Die Genossen werden er sucht, vollständig und pünktlich zu erscheinen.
- Der Districtsführer.

7. Bundestag des Bundes der technisch-industriellen Beamten.

Berlin, 3. September 1911.

Unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten aus allen Teilen des Deutschen Reiches trat heute Vormittag in Neu-

Die Versicherung der Invaliden.

worüber Ingenieur Schweizer-Berlin ein eingehendes Referat erstattete. Er kritisierte scharf das Verhalten der Regierung, die mit allen Mitteln den Ausbau der Invalidenversicherung für die Privatangestellten verhindern habe.

Nach kurzer Debatte wurde dann folgende Entschlossenung angenommen: Der nächste Bundestag der technisch-industriellen Beamten hält die Annahme der Reichsversicherungsgesetzgebung in ihrer gegenwärtigen Fassung für einen schwerwiegenden sozialpolitischen Fehler.

Ueber Strafrechtsreform und Koalitionsrecht

brach darauf Redakteur Kötter-Berlin Er führte aus: In dem Augenblick in dem die technisch-industriellen Beamten mit dem Willen der Arbeitervereine ihre Forderungen durchzusetzen beginnen werden auch die technisch-industriellen Beamten die Klaffe industriell zu hüten bekommen.

Der Redner empfiehlt die Annahme folgender Resolution: Den schwersten Gefahren, die dem Arbeitnehmer aus dem kapitalistischen Wirtschaftssystem drohen vermag er nur durch solidarischen Zusammenhalt mit seinen Berufsgenossen zu begegnen.

Die Probierdame der Liebe.

(Schluß) (Nachdruck verboten)

Am Anfang ist die Tat, heißt die Prüfungsaufgabe der Eheleute, die im Interzessit der verkappten Heiratvermittlungsgeschichte bewacht und unbewacht stehen.

Eine neue, heitere Kompanie! Nicht wahr? Die Anwartschaft auf den Posten des Schleppers liegt in einem gesellschaftlichen Talente. Er muß ein lebenswüthiger Schwemmer sein, über alles und nichts kloudern können, die neuen Wege auf Lager haben und womöglich in ein paar Minuten heranzuführen.

Der Zugang frischen Menschenlebens darf nicht unterbrochen werden oder gar ausfallen. Daher ist der Schlepperapparat zu jeder Zeit in Tätigkeit. In der Regel „arbeiten“ zwei Schlepper mit ihren Frauen zusammen, wenn man die Zweckbesuche von Kunststätten und Vergnügungsorten süßlich mit dem ersten Worte „Arbeit“ belegen könnte.

Auslegung unendlich gemacht wird. Der vom Reichsjustizamt veröffentlichte Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch läßt befürchten, daß die beabsichtigte Strafrechtsreform den heutigen Zustand, anstatt ihn zu verbessern, noch verschlechtern wird.

In der Diskussion führte Schweizer-Berlin einen Fall aus Ober-Schlesien an, in dem 4 Techniker, darunter ein Deutschöhrner, ihre Kündigung einreichten, trotz ihrer Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit nicht erfüllt wurde.

Der Bund der technisch-industriellen Beamten sei es gewesen, der das Solidaritätsgefühl und das Machtbewußtsein der technisch-industriellen Beamten erweckt und gestärkt habe.

Der Bund der technisch-industriellen Beamten sei es gewesen, der das Solidaritätsgefühl und das Machtbewußtsein der technisch-industriellen Beamten erweckt und gestärkt habe.

Da der Diskussion führt Ingenieur Dörmann-Berlin aus, daß die liberale Presse die einzige gewesen sei, die die Interessen der technisch-industriellen Beamten vollständig vernachlässigt habe.

Da der Diskussion führt Ingenieur Dörmann-Berlin aus, daß die liberale Presse die einzige gewesen sei, die die Interessen der technisch-industriellen Beamten vollständig vernachlässigt habe.

Die heitersfähigen Damen sind überwiegend Goldstücke und der ganze umfangreiche Vereins- bezw. Schlepperapparat hat erfolgreich vorgebeizt, um reichlich Heiratskandidaten herbeizubringen.

Die heitersfähigen Damen sind überwiegend Goldstücke und der ganze umfangreiche Vereins- bezw. Schlepperapparat hat erfolgreich vorgebeizt, um reichlich Heiratskandidaten herbeizubringen.

Die heitersfähigen Damen sind überwiegend Goldstücke und der ganze umfangreiche Vereins- bezw. Schlepperapparat hat erfolgreich vorgebeizt, um reichlich Heiratskandidaten herbeizubringen.

Form gegen die Organisationen der Arbeitnehmer vorzugehen, sondern es lieber gehen zu machen. Darin liegt eine große Gefahr und mehr als bisher muß jeder Leser seiner Zeitung darauf hinwirken, daß die Interessen der technisch-industriellen Beamten mehr gewürdigt werden.

Ingenieur Zeißel-Berlin: Ein gelundenes Machtwort ist lobenswert, aber es kann hin und wieder doch schädlich wirken, wenn es die Organisationen über Gebühr schmeichelt. Eine an und für sich gelundene Ermahnung ist zu vermeiden, wenn der Arbeiter über die Maschinen besorgt wird.

Unter dem Eindruck der Arbeitsschritte der letzten Jahre hat sich mehr und mehr die Erkenntnis Bahn gemacht, daß die durch die veränderten Verhältnisse des Wirtschaftslebens nur durch Vereinbarung des Arbeitvertrages von Arbeitern zu Organisationsverbänden werden können.

Die Sitzung beginnt mit dem Referat des Genossen Zielich über „Die Notwendigkeit der Einführung der neunstündigen Arbeitszeit in der Porzellanindustrie“.

Generalversammlung des Verbandes der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Berlin, 2. September 1911.

Siebenter Verhandlungstag. Die Sitzung beginnt mit dem Referat des Genossen Zielich über

Redner betont, daß nach seiner Ansicht die Verkürzung der Arbeitszeit eine der Hauptforderungen der Arbeiter sein muß. Der Arbeiter gibt dem Unternehmer seine Körperkraft und je länger übermäßiger diese ausgenutzt wird, um so mehr wird sie entwertet und je mehr wird der Arbeiter abhängig vom Unternehmer.

Die Verkürzung der Arbeitszeit sei für die Allgemeinheit vom Standpunkt des größeren Arbeiterschutzes, der wirtschaftlichen Debung des Volkes und der geistigen Bildung der breiten Volksmassen geboten.

Diese unglücklichen Kronzeugen zu entfernen, war alsbald die vornehmste Aufgabe der herrlichen Oberförderer jener Vereinigung, denn ihr ängstlich gebühtes Ansehen hing jetzt an der schwachen Person ihres indiskreten Schleppers.

Aus dem Begehren heraus, die in seinem Besitze befindlichen Geldmassen zu erhalten oder bis ins Unendliche zu vermehren, trachtet der Reichtum auch nach der Unendlichkeit der Mittel, um ihm Genüge zu tun.

Was ichert diese Genugthuung das Ansehen, das sie im Staat und Familie, beim Individuum anrichten? Nur Geld, Geld und wieder Geld heißt die Parole, die über zerbrochene Seelenworte, über zertrümmertes Lebensglück getragen wird und die Willigung der Macht findet.

